

L e b e n s b e s c h r i e b

z u m

Goldenen Hochzeits-Jubiläum

v o n

K a r l W e r d e r - A n n a M ü l l e r

1 9 0 5 - 1 9 5 5



Am Hochzeitstag
1905

M o t t o

Das Leben ist ja nur ein Traum !

Vorüber ist was gestern war !

Wenn sich ein Motto in diesem Sinn und Geiste je bewahrheitet, trifft es bestimmt den Kern des menschlichen Lebens. Schaust Du zurück von der höchsten Stufe Deines Lebens, ahnst Du kaum mehr der Jahre, ja Tage, die Dir Gott geschenkt und an denen Du Dein Lebenswerk erfüllt hast. Hast Du ein Leben gelebt das Dich freut und ein Jubiläum einer Tat Dich ehrt, dann erhebe Dein Herz zum Allerhöchsten,

Er hat es Dir gegeben !

K a r l W e r d e r u n d A n n a M ü l l e r

die heutigen Jubilaren, waren vor siebenundsiebenzig Jahren die Freude ihrer Eltern. Den beiden entschwanden aber ihre Wiegenjahre unbewusst, nur das Taufbuch gibt ihnen bestimmten Beweis ihres Wiegen- und Geburtsortes.

Karl Werder, der heutige Jubilar, Sohn des Josef Werder und der Elisa Bühler, geboren den 28. November 1878 im Bad "Giesshubel" in Rotrist im Aargau drunten, nennt heute noch mit Stolz seinen Geburtsort, "Giesshubel".

Die Anna, seine Mitjubilare, Tochter des bekannten Schuhmachermeisters Alois Müller und der Maria Anna Arnold, hatte Ihre Geburtsstätte Cham nie verlassen und freut sich heute noch ihrer Heimat. Geboren den 18. September 1878 in der den ältern Chamern noch wohl bekannten, alten Post, neben dem heutigen Blumenladen Franz Schoch, an der Rigistrasse gelegen. Ihr Heimatort wäre zwar St. Gallen-Kappel und Ernetswyl, St. Gallen, die sie aber nur vom Hören sagen her kennt. Wie könnte es auch anders sein, denn 44 Jahre lang hat sie in diesem alten, ehrwürdigen Postgebäude ihr Leben gelebt, das dann im Jahre 1923 ein Raub der Flammen wurde. Eine grosse Geschwisterzahl war ihre Freude, von denen aber heute sich nur mehr ihrer drei sich des Lebens erfreuen.

Karl Werder, nicht Rotrist blieb dem Jubilaren seine zukünftige, bleibende Städte. Er hatte diese Ortschaft nur als seine Ehrende Geburtsstädte in dankbarer Erinnerung. Sein Vater, als einfacher und unbemittelter Maurer und Gibserarbeiter, vermochte seinen Kindern nur wenig zu bieten, denn der Verdienst war zu mager. Unverwöhnt und bescheiden war der Weg der den Kindern bevorstand. Die uneinträgliche Arbeit in Rotrist veranlasste den Vater sein Domiziel zu wechseln und siedelte mit seiner Familie nach Steinhausen im Kanton Zug über. In ein anderes Miliö und was besonders zu erwähnen ist, in eine konfessionel Katholische Gegend. Steinhausen war sein eigentlicher Heimort. Hier erst liessen sich die Eltern katholisch trauen, denn die Mutter war protestantisch. Karl wurde nun auch katholisch getauft, welcher Glauben ihm auch sein Leben lang treu blieb. Auch im neuen Wohnort Steinhausen blieb des Vaters Verdienst nur spärlich. Die Mutter, als Seidenweberin, musste ihm nachhelfen die Familie auch nur notdürftig durchzuschlagen. Trotz der einfachen und schmalen Erziehung entschwanden dem Jubilaren seine Kinderjahre dennoch ohne nachteilige Folgen. Noch sind ihm auch seine Spielkameraden in froher Erinnerung, von denen aber der grössere Teil schon längst unter geweihter Erde ruht.

Mit dem zunehmenden Alter begann dann auch die Schulzeit. Es war das Jahr 1886, als er mit seinem Schulsack in das Kaplanenhaus, dem damaligen Schulhaus, einzog. Als seine Lehrer amtierten Hochw. Herr Kaplan Rölly in den untern Klassen und von der vierten Klasse weg eine Ehrw. Schwester vom Heiligkreuz, Schwester Franziska. Wohl liebe und gute Lehrkräfte, aber die straffe Schulordnung von heute kannte man noch nicht. Als Pfarrer wirkte Hochw. Herr Schulinspektor Speck, der auch nachzuhelfen verstand, die Schüler ins praktische Leben zu erziehen. Schon nach 6 1/2 Jahren musste der junge Karl die Schule lassen, um mit etwas Verdienst die Familie unterstützen zu helfen. Hier war es wiederum Hochw. Herr Schulinspektor Speck der ihm nebenbei noch Nachhilfeunterricht erteilte, um die fehlende Schulzeit zu ergänzen.

Noch heute sagt er ihm Dank für diese weitblickende und uneigennützige Tat, die, wie er gar öfters selber sagt, im spätern Leben sehr zu statten kam.

Aber schon während den Schuljahren drängte ihre Familiennot wie immer möglich mitzuhelfen, den schwachen Verdienst der Eltern zu ergänzen. Dazu bot besonders das obstreiche Jahr 1886 Gelegenheit bei den Bauern während der freien Schulzeit und besonders den Schulferien auszu-
helfen. Noch heute ist ihm in guter Erinnerung der damalige Lettenbauer, Herr Burkart Hausheer, bei dem er täglich 10 Rappen Lohn verdiente. Wirklich kein grosses Salär, aber er war doch daheim von der Kost weg. Jede Kleinigkeit war ja damals für die Familie willkommen. Von der vierten Schulklasse weg war er in der Kirche auch Altardiener. Ein Ehrenamt, auf das man besonders Stolz und Wert legte. Eine Sekundarschule zu besuchen war ihm aber nicht gegönnt, denn der Verdienst der Familie reichte dazu nicht aus. So ging seine Jugend- und Schulzeit zu Ende, die neben all den vielen Beanspruchungen gleichwohl manch schöne und angenehme Erinnerung zurück liess. Nebenbei erinnert er sich des düstern Ereignisses, des grossen Fabrikbrandes, der Spinnerei in Hagendorn im Jahre 1888, deren unheilvollen Auswirkungen sich weitherum spürbar machten.

Lassen wir nun diese Jahre zurück. Es galt nun ins Leben zu treten, um selbst Brot und Verdienst zu finden. Schon am 23. Januar 1892 trat er als junges Bürschlein in die "Südi" wie man sie nannte, oder Milchfabrik, zur Arbeit an. 15 Rappen war der erste Stundenlohn, der sich dann im Herbst schon auf 17 Rappen erhöhte. Bis zu 100,000 Büchsen Milch wurden täglich abgeliefert. Die Arbeitszeit dauerte bis zu 14 Stunden im Tag. Ein noch ungezwungener Fabrikbetrieb, deren Ansehen grossen Anklang fand. Mit diesem Verdienst konnte sich dann auch die Familie besser erholen. Das Zutrauen wuchs heran. So wurde es ihnen möglich wenn auch mit fremder Hilfe, das kleine weisse Häuschen im Eichholz käuflich zu erwerben um die Summe von Fr. 3,100.--. Das war ihr Stolz, ein eigenes Heim und ein eigener Herd, dem sie auch bis zur Auflösung der Familie treu blieben. Noch heute denkt er an diese schöne Zeit zurück, von wo aus

die Kinder zur Arbeit gingen. Das war die Zeit wo die Familie Dank des Verdienstes der Kinder erstarkte.

Der Blick in die Zukunft veranlasste den Jubilaren auch neben der Arbeit etwas zu lernen um etwas zu werden. Mit Eifer erlernte er die Musik, den grossen Bass blasen und was ihm noch besonders lag, die Trommel rühren. Schon im Jahre 1900 wurde er als Aktivmitglied in die beiden Musikgesellschaften Cham und Steinhausen aufgenommen, aus letzterer er aber schon nach sechs Jahren wieder zurück trat, um sich mehr der Musik in C h a m zu widmen. Diese Zeit nützte er auch reichlich aus und wurde bald zum beliebtesten und gesuchten Mitspieler. Ueberrall von den benachbarten Musikgesellschaften wurde er zur Aushilfe gerufen und manch gemütliche Stunde bleibt ihm aus jener Zeit in unvergesslicher Erinnerung. Bei der Chamer Gesellschaft aber galt er als hervorragendes Mitglied. Unter der Direktion des damaligen Dirigenten Herrn Jten und seinem spätern Nachfolger Herrn Julius Schnurrenberger erreichte er die höchste Stufe seines Könnens. Fünf Eidgen. Feste hat er mitbesucht, so in Vevey, Zug, Bern, Luzern und Schwyz. Das waren Tage schöner Ereignisse und bleibender Erinnerung. Herzlichen und grosszügiger Empfang der Chamer Bevölkerung wurde ihnen jeweils entgegen gebracht und Cham galt als eine der hervorragendsten Gesellschaften im weiten Umkreis.

Vierundvierzig Jahre lang hat er der Musik treu gedient und sein Können zur Verfügung gestellt, um dann im Jahre 1944 sein Amt einer jüngern Generation zu überlassen. Siebenzehn Jahre lang hat er im Vorstande mitgewirkt, worunter drei Jahre als Präsident. Als deren Ehrenmitglied bleibt er aber noch weiter mit der Musik treu verbunden.

Im Militär wurde er bei der Aushebung in Zug der Tamburen Abteilung zugeteilt. In Luzern hatte er die Rekrutenschule zu bestehen. Sie dauerte damals sieben Wochen. In sämtlichen Kursen à drei Wochen hat er mitgedient und als dann im Jahre 1914 der unselige Krieg ausbrach, rief man auch ihn zur Fahne. Vier Jahre dauerte der Krieg und abwechselungsweise hatte auch er einzurücken. Die ganze Schweiz, vom Boden- bis zum Genfersee lernte er kennen.

Wäre es nicht das Unheil gewesen das ein Krieg unwillkürlich mit sich bringt, wäre die Zeit lehrreich und angenehm gewesen. Nun liegt diese Zeit schon längst zurück und ein noch unheilvollerer Krieg von 1939 - 1945 hat diese schweren Stunden abgelöst. Das Alter aber hat ihn von der Soldatenpflicht entlastet. Ich schweige daher auf dieses schreckliche des schrecklichsten näher einzutreten. Daheim aber wurden seine Aufgaben und Lasten nicht geringer. Mit Schaffen und Entberungen aber wurde auch diese Zeit überstanden. Noch ein dritter Krieg hatte ihn während diesen vielen Jahren überrascht. Es war im Jahre 1913. Zwar ohne Waffen und Soldaten. Es war der Milchkrieg der zwischen seinem Arbeitgeber der Südi und den Bauern ausgebrochen war. Der Milchpreis war die Ursache dieses Krieges. Wie sonst der grosse Vorplatz vor der Südi die vilen Milchfuhrwerke kaum zu fassen vermochte, wurde es still und leer. Einzig drei Fuhrwerke blieben der Milchstadt noch treu. Die Bauern aber, als streikende Partei, waren unter sich selbst nicht einig. Die unerwartete anderweitige Verwendung der Milch führte nach kurzer Zeit wieder zu einer Einigung zwischen den beiden Partnern. So liess dieser Krieg mehr ein Gelächter als schlimme Folgen zurück.

Kehren wir nun wieder zurück in die Zeit der Jugend, der schönen ungebundenen Zeit. Denn wie schon erwähnt, konnte sich die Familie mit dem Heranwachsen der Kinder erholen. Der Verdienst des Jubilaren in der Südi, wenn auch klein, gestattete in der damaligen Zeit nebenbei auch sein Vergnügen. Manch schöne Stunde bleibt ihm deshalb noch in froher Erinnerung. Der tägliche Weg von Steinhausen zur Arbeit nach Cham war mehr ein Vergnügen als eine Last. In der Fabrik selbst wurde er in die verschiedenen Abteilungen eingeführt und zum Heizer und Maschinisten ausgebildet. Zwei Direktoren waren während seinen Arbeitsjahren die Leiter dieses Unternehmen. Herr Direktor Stuber-Stutz und Herr Direktor Weibel. Als seine direkten Vorgesetzten walteten Herr Pfister, Herr Gyger und der spätere langjährige Werkmeister, Herr Leonz Bucher. Eine angenehme,

schöne Zeit, aus der noch manch heiteres Stücklein in angenehmer, frisch froher Erinnerung lebt.

In dieser frohen und sorgenlosen Zeit lenkte er seine Blicke auch auf die andere Seite des Lebens. Das wollte ihm auch gelingen. Schon längst erblickte er unter den Mitarbeitern eine ihm zugetane Gefährtin, die Anna Müller. Eine arbeitsame, treue Person die Gewähr bot, eine gute und tüchtige Frau zu werden. Auch sie hatte die vielen Arbeitsgebiete der Fabrik kennen gelernt und stand zur Zeit der Kaffeeküche als Vorsteherin bereit. Ihr Heim war in der schon beschriebenen, alten Post, mitten im Dorfe. Für ein neues Heim hatten sie also nicht zu sorgen. So entschlossen sie sich zum treuen Ehebund. Zu Beginn des Monats September 1905 war der grosse Tag. In der Pfarrkirche zu Cham unter dem damaligen H.H. Kaplan Elsener wurde ihre Hochzeit gefeiert. Als Brautführer amtierten der heute noch lebende Herr Engelb. Meier und Karoline Müller. Es war ein schöner Tag. Alle seine Musikkammeraden haben ihn zu diesem schönen Feste begleitet. Sie selbst wüssten noch mehr von der Gemütlichkeit zu erzählen, aber darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Wie manchmal aber die Zeiger der Uhr bis zu ihrer Heimkehr die Runde gemacht haben, sollen sie nicht gezählt haben. Heute ruhen nun die meisten dieser lieben Kammeraden schon längst unter grünem Rasen. Das junge Paar aber trat frohgemut ihre Hochzeitsreise an. Mailand war das Ziel. Für die damaligen Zeiten gewiss ein grosszügiger Plan. Aber sie konnten es sich leisten. Die Heimreise führte über Luzern und Seelisberg. Nun fing das Leben von vorn an, jedoch zu zweit. Ihr Heim war ja die alte Post bei bescheidenem Wohnzins. Täglich traten sie zur Arbeit an und konnten so etwas ersparen. Im Jahre 1908 wurde ihnen dann Sohn Hans geschenkt und im Jahre 1916 Sohn Karl, die heute beide erwachsen sind und eigene Geschäfte führen. Damit war ihr Familienglück erfüllt.

Ihre Gedanken und in die Zukunft blickend liessen ihnen keine Ruhe, zeitlebens in die Fabrik zu gehen. Schon im Jahre 1920 haben sie dann das zum Verkaufe frei gewordene Haus mit Spezereihandlung an der Knonauerstrasse käuflich erworben um die Kaufsumme von Fr. 40,000.--. Die Anna, die nach

jahrelanger Arbeit in der Fabrik müde geworden, hat dann auch mit Freuden die Führung des Spezereilandens übernommen und mit Geschick weiter geführt. Sie wurde eine einträgliche Stütze zur Familie.

Karl arbeitete indessen weiter in seinem bisherigen Betriebe, der Südi, bis ihm dann auch diese Arbeit überdrüssig wurde. Sah man doch voraus, dass die Milchfabrik langsam der Liquidation entgegen ging. Ende 1927 trat er dann auch aus diesem Betriebe aus, zwar ohne Zeugnis und ohne Pension. Anfänglich eine harte Aufgabe, denn daheim im Geschäft wurde er nicht benötigt. So arbeitete er vorerst als Hilfsarbeiter bei Zimmereigeschäft, Vater Muggli und Baugeschäft Reggiori. Es ist aber verständlich, dass ihm auf die Dauer diese Arbeit nicht zusagen konnte und verärgert von all dem Unangenehmen der letzten Jahre trat er von seinen ihm lieb gewordenen Vereinen, der Musik und dem Rabattverein, zurück. Doch seine Kammeraden sahen für ihn die Lage nicht so schlimm und anerkannten seine Rücktrittsgründe nicht. Er musste verbleiben. Ja noch mehr, er hatte nun noch viel mehr Gelegenheit sich seinen Aufgaben zu widmen. Im Rabattverein, den er im Jahre 1923 mit Vater Wolf gründen half, wurde er Präsident, welches Amt er zwölf Jahre betreute und den Verein zum Ansehen brachte.

Mit offenen Augen sah er aber weiterhin vorwärts, sich eine eigene, sichere Existenz zu finden. Er bewarb sich in der Folge bei den Bundesbahnen um die Uebernahme des Comi-onagen-Dienstes an ihre Kunden, was ihm auch gelang und mit der Zeit eine befriedigende Beschäftigung wurde.

Nach dem Konkurse von Herrn Matter, der den Mineralwasserhandel führte, übernahm er auch dieses Geschäft, das er auf eine hohe Stufe brachte und eine angenehme Erwerbsquelle wurde.

Als dann noch die ständige Unruhe Herrn Direktor Ochsen der Milchfabrik wegen seines unbelohnten Rücktrittes aus der Fabrik ihm den Kohlenhandel mit Kohlenschopf offerierte, war seine Beschäftigung vollauf. Der jährliche Pachtzins für den Kohlenschopf mit Fr. 600.- war nicht übersetzt. Mit seinem älteren Sohn Hans konnte er sich nun seinen Aufgaben widmen. Denn ohne eine Hilfe wäre es ihm nicht mehr möglich gewesen, allen Aufgaben Herr und Meister zu werden. Der Ankauf

eines Transportwagens drängte sich zusehends auf, der dann Sohn Hans als gelernter Mechaniker mit Freude bediente. Seine Zuverlässigkeit und Freude an diesem Geschäft veranlasste den Vater es ihm auch zu übergeben und übernahm es auch im Jahre 1937 als eigen.

Auch Sohn Karl ist inzwischen aufgewachsen und wurde in Vaters Geschäft ein guter Mitarbeiter, denn sie beide hatten Arbeit genug. Der zugenommene Comionagenbetrieb nötigte ihn zum Ankauf eines weitem Transportwagens und entschloss sich während des zweiten Weltkrieges, der den Verbrauch des Brennstoffes einschränkte, zu einem Electromobil, das sich auch sehr gut bewährte.

Der unter Sohn Hans noch zugenommene Kohlenhandel machte den von der Milchfabrik gemietete Kohlenschopf zusehends unmöglich. So entschloss sich der Jubilar in der Folge das von der Einwohnergemeinde unter Bauchef von Einwohnerrat B. Gretener zum Verkaufe frei gewordene Areal auf der Löbernmatte käuflich zu erwerben. Der Preis war 12,000.- Fr. und erstellte darauf den notwendig gewordenen, zweckentsprechenden Kohlen- und Lagerschopf. Damit wurde es nun Vater und Sohn möglich ihre Geschäfte frei zu tätigen und zu führen.

Daheim aber arbeitete der Vater mit Sohn Karl gemeinsam und mit Erfolg vom frühen Morgen bis zum Abend. Sohn Karl arbeitete sich mit Zuversicht in das Geschäft ein, so dass keine Bedenken auftauchen konnten ihm einmal das Geschäft abzutreten. Das war ja das Ziel des Vaters für seine Kinder zu sorgen und ihnen eine Existenz zu verschaffen.

Im öffentlichen und politischen Leben bekannte sich der Jubilar schon von Jugend auf zur freisinnigen Seite. Es war ja nach der Einstellung des Vaters gegeben. Im Jahre 1942 wählte ihn dann die Gemeinde als ihren Vertreter in den Kirchenrat, dem er als Mitglied zwölf Jahre angehörte. Noch heute denkt er mit Genugtuung an diese Zeit zurück.

Gesundheit und Wohlergehen haben die beiden Jubilaren auf ihrem ganzen Lebensweg begleitet. Für diese grossen Gaben erheben sie heute ihr Herz zu Gott.

Die Anna als Mitjubilare hat ununterbrochen bis zur heutigen Stunde ihr Geschäft betrieben und geführt. Ihre Haare haben ihren jugendlichen Glanz verloren. Matt und müde ist

durch die Last der Jahre und der Arbeit ihr Antlitz geworden. In gemeinsamen Entschlusse mit ihrem Mitjubilaren haben sie sich entschlossen von ihren lastenden Arbeiten zurück zu treten und ihren Söhnen zu überlassen. Das Alter drängte zum Entschlusse. Auf den 1. Januar 1955 haben sie ihrem Willen gefolgt. Mögen sie nun im gleichen Sinn und Geiste weiter schaffen und ihre Geschäfte führen, dann ist das Ziel der Jubilaren erreicht.

Das ist das Lebenswerk zweier Menschen die es verdienen an ihrem heutigen Ehrentage in Dankbarkeit und Ehrfurcht zu gedenken. Durch Schaffen, Energie und Gottvertrauen haben sie ihr Ziel errungen und geben damit Kind und Kindes-Kindern ehrende Wegleitung den ihnen bestimmten Lebensweg zu begehen.

Mögen nun den beiden Jubilaren nocheinmal reichlich viele Jahre unbesorgten Lebens ihren Abschluss bilden, bis dann einst aus dem himmlischen Aeterblau die wohlklingende Stimme ertönt:

So Ehr guete liebe Lüt, Vater und Muetter Karl und Anna Werder-Müller, Ehr händ Euers Läbe in gegesitigem Verständnis, Treue und Redlichkeit beschlosse, Ehr händ's verdienet,

Chömed Ehr jetzt hei, zu mehr, i's Paradis !

Gewidmet zum Goldenen Hochzeitsjubiläum,
September 1955.

B. G.